

Das Eigengewicht der Institutionen und die Zentralität der Laien: Anmerkungen zur Feldtheorie Pierre Bourdieus

Lorenzen, Jule-Marie; Zifonun, Dariuš

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lorenzen, J.-M., & Zifonun, D. (2012). Das Eigengewicht der Institutionen und die Zentralität der Laien: Anmerkungen zur Feldtheorie Pierre Bourdieus. *SWS-Rundschau*, 52(1), 92-108. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-381904>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Das Eigengewicht der Institutionen und die Zentralität der Laien:

Anmerkungen zur Feldtheorie Pierre Bourdieus

Jule-Marie Lorenzen/Dariusz Zifonun (Berlin)

Jule-Marie Lorenzen/Dariusz Zifonun: *Das Eigengewicht der Institutionen und die Zentralität der Laien: Anmerkungen zur Feldtheorie Pierre Bourdieus* (S. 92–108)

Der Beitrag argumentiert, dass Pierre Bourdieus Soziologie sich jenseits der Unterscheidung zwischen Struktur- und Handlungstheorien im Spektrum der Alltagstheorien verorten lässt. Gezeigt wird, wie auf sozialtheoretischer Ebene insbesondere das Konzept »sozialer Felder« dazu dienen kann, die soziale Lebenswelt des Alltags als Ordnungszusammenhang zu verstehen, der durch ein starkes Eigengewicht feldspezifischer Institutionen geprägt ist. Mit Blick auf den gesellschaftstheoretischen Gehalt der Feldtheorie erweist sich das Feld der Hilfe als Testfall, anhand dessen eine Revision der allgemeinen Feldtheorie vorgeschlagen wird: Statt die Autonomie sozialer Felder über den Grad der Professionalisierung zu bestimmen, ist nach dem Beitrag von Laien zur Institutionalisierung der Felder zu fragen. Für die empirische Analyse erweist sich zudem eine Kombination mit Anselm Strauss' Soziologie sozialer Welten als fruchtbar.

Schlagworte: Feldtheorie, Soziologie des Alltags, Feld der Hilfe, Profession, Institution

Jule-Marie Lorenzen/Dariusz Zifonun: *The Weight of Institutions and the Key Role of Lays: Considerations on Pierre Bourdieu's Field Theory* (pp. 92–108)

The article reasons that Pierre Bourdieu's sociology lies beyond the differentiation of theories of structures and theories of action, and can instead fall within the spectrum of theories of everyday life. It will be illustrated, how especially the concept of »social fields« can meliorate the comprehension of the everyday life-world as a structural arrangement, which is highly structured by field-specific institutions. With regard to the socio-theoretical substance of field theory, we use the construct of the »field of help« in order to suggest a revision of field theory in general. Rather than determining autonomy of social fields along the degree of professionalization, we ask for lays' impact on the institutionalization of fields. For the purpose of empirical analysis, the combination with Anselm Strauss' sociology of social worlds has proven to be a fruitful extension.

Keywords: fieldtheory, sociology of everyday life, field of help, profession, institution

1. Einführung

Knapp zehn Jahre nach dem Tod Pierre Bourdieus nimmt dessen Werk international einen festen Platz im Kanon soziologischer Theorien ein – und dies mit durchaus ambivalenten Folgen. In der Kanonisierung paart sich die Verbreitung und Vertiefung der Rezeption eines Autors mit der Verfestigung der Interpretation des Werks. Dies gilt auch für Bourdieu: So fand Bourdieu einerseits Eingang in Einführungs- und Klassikerbände (z. B. Schwingel 1995, Burzan 2005, Bohn/Hahn 2003) bzw. werden in der Forschungsliteratur die unterschiedlichen Facetten seines Schaffens beleuchtet (z. B. Mörth/Fröhlich 1994, Fuchs-Heinritz/König 2005, Rehbein 2006, Bongaerts 2008, Weiß 2001). Andererseits ist die Bourdieu-Rezeption eingespannt in sich wiederholende Theorievergleiche mit ebenfalls kanonischen Autoren (besonders häufig finden sich Vergleiche mit Niklas Luhmann, Michel Foucault und Erving Goffman) und hat sich eine Lesart seiner Soziologie im Sinne einer »Verbindungstheorie« etabliert, derzufolge Bourdieu eine Praxistheorie formuliert habe, die die für die Soziologie charakteristische Kluft zwischen Handlungstheorie und Strukturtheorie überbrücke (z. B. Gertenbach u. a. 2009).

Auf den ersten Blick scheint Bourdieu selbst diese Lesart seines Werkes zu bestätigen, wenn er davon spricht, dass sein »strukturalistischer Konstruktivismus« eine Mittlerstellung zwischen den Polen von strukturalistischem Objektivismus und handlungstheoretischem Subjektivismus einnimmt (Bourdieu 1992). Gemeint ist damit, dass Bourdieus Theorie sowohl die prägende Kraft vorgegebener Strukturen berücksichtigt als auch die Handlungsfähigkeit individueller Akteure. Und auch soziologiegeschichtlich lässt sich Bourdieus Theorie in eine Erzählung fortschreitender Konvergenz einpassen, der zu Folge »früher« reine Strukturtheorien und reine Handlungstheorien existiert hätten, jedoch in neueren Theorieansätzen beide Perspektiven zusammenfließen (Reckwitz 2000).

Im Folgenden wird argumentiert, dass sich durch eine solche Engführung der Rezeption das Anregungspotenzial Bourdieus für die Forschung verringert und damit die Relevanz des Werkes reduziert. Stattdessen soll Bourdieu als *genuin soziologischer Autor* gelesen werden, dessen Theoretisieren seinen Ausgangspunkt in den Beziehungsgeflechten nimmt, die Menschen miteinander verbinden. Damit unterscheidet er sich von *rational choice*-Theoretikern, die Gesellschaft auf isolierte Akte individueller Akteure reduzierten, die erst in ihrem Zusammenspiel Gesellschaft konstituieren, aber auch von Systemtheoretikern, die Gesellschaft als von den menschlichen Wechselwirkungen entthobenes, eigenlogisch operierendes System fassen.

Er teilt diese an der sozialen Lebenswelt des Alltags ansetzende Perspektive mit einem weiten Spektrum konkurrierender Ansätze, denen die Ethnomethodologie genauso zuzurechnen ist wie Erving Goffman, Anselm Strauss sowie Peter Berger und Thomas Luckmann. Gemeinsam ist diesen Ansätzen ein Verständnis von Gesellschaft als Verfestigung von Interaktions- und Kommunikationsmustern, die den sozialen Austausch regulieren und hinter dem Rücken der Akteure steuern. Für sie konstituiert die Alltagswelt eine Strukturebene *sui generis*, weshalb die idealtypische Unterscheidung

zwischen Handlungs- und Strukturtheorien bei ihnen nicht greift. Und auch theoriegeschichtlich erweist sie sich als nicht tragfähig, da sie bei den Klassikern der Disziplin und insbesondere bei Durkheim und Max Weber, die den beiden Endpunkten des Spektrums zugeordnet werden, nicht angelegt ist. Tatsächlich sind es theoriegeschichtlich spätere Entwicklungen (Systemtheorie und Theorie rationaler Wahl) und Theorieimporte aus anderen Disziplinen (Evolutionstheorie, ökonomische Theorie), die die Unterscheidung zwischen subjektivistischen und objektivistischen Theorien nahelegen, obwohl sie am Kern soziologischer Theorie vorbeizieht. Das Kerngebiet von Bourdieus Soziologie bildet die Praxistheorie als seine Variante der Sozialtheorie des Alltags. Die zentralen gesellschaftlichen Ausformungen der Lebenswelt des Alltags sind Habitus und Feld.

Wie genau diese Konzepte bei Bourdieu angelegt sind und wodurch sich seine Sozialtheorie von konkurrierenden soziologischen Alltagstheorien unterscheidet, soll in Kapitel 2 anhand eines Vergleichs mit dem Konzept sozialer Welten von Anselm Strauss dargestellt werden. Dabei wird sich zeigen, dass Bourdieu insbesondere das Eigengewicht von Institutionen betont, während Strauss demgegenüber den kommunikativen Mustern situativer Aushandlungs- und Strukturbildungsprozesse besondere Aufmerksamkeit schenkt. Im Anschluss kann dann in Kapitel 3 gezeigt werden, dass Bourdieu auf der Grundlage seiner Sozialtheorie in gesellschaftstheoretischer und zeitdiagnostischer Perspektive die Differenzierung sozialer Felder in den Blick bekommt. Pierre Bourdieu hat mit der Feldtheorie eine soziologische Institutionentheorie vorgelegt, mit der sich in gesellschaftstheoretischer Hinsicht moderne Gesellschaften als institutionell differenziert interpretieren lassen. Allerdings weist die Feldtheorie aufgrund der Wahl der empirischen Untersuchungsfälle, auf deren Grundlage Bourdieu die Ausarbeitung der Feldtheorie vornahm, eine charakteristische Vereinseitigung auf, die es zu korrigieren gilt. Gemeint ist damit die Zentralsetzung von Spezialisten als den entscheidenden Akteuren in der sozialen Dynamik sozialer Felder. Anhand des empirischen Falls des Feldes der Hilfe kann in Kapitel 3 gezeigt werden, dass die Betonung des Handelns von Spezialisten theoretisch nicht zwingend ist und empirisch sogar entgegengesetzte Prozesse zu beobachten sind, namentlich das Vorrücken von Laien ins Zentrum des Feldes der Hilfe. Bourdieus alltagssoziologischer Theoriekern greift damit zum einen in seine Gesellschaftstheorie aus, zum anderen berührt sie auch seine subjekttheoretischen Überlegungen, wie im Schlussteil gezeigt werden soll.

Die empirische Grundlage dieser Überlegungen bildet eine Studie über den Boom von Mentoringprojekten im psycho-sozialen Bereich. Die Studie gründet in einem Kooperationsprojekt zwischen der Alice Salomon Hochschule (ASH) und der Hochschule für Wirtschaft und Recht in Berlin. Gemeinsam erforscht, evaluiert und entwickelt das Projekt »Hochschulen bilden Potenziale« Mentoringprogramme (Laufzeit 2010–2011).¹ Das ASH-Teilprojekt fokussiert auf Mentoringprogramme, die im

¹ www.ash-berlin.eu/forschung/aktuelle-projekte/mentoring.

klassischen Hilfe-Feld der Sozialen Arbeit angesiedelt sind. Mentoren² sind hierbei Studierende der Sozialen Arbeit an der ASH, Mentees sind Jugendliche und junge Erwachsene, die sich am Übergang von Schule in Ausbildung, Beruf oder Studium befinden, bzw. die an allgemeinen Mentoringprogrammen teilnehmen, die ohne konkrete Zielsetzung arbeiten. Im Rahmen des Projekts wurden über einen Zeitraum von anderthalb Jahren in drei Wellen qualitative, leitfadengestützte Interviews mit den Mentoren geführt. Die Interviews wurden nach den Prinzipien der rekonstruktiven Sozialforschung ausgewertet. Generell zeichnen sich Mentoringbeziehungen durch eine Asymmetrie zwischen Mentor und Mentee aus. Diese Asymmetrie kann in der Lebens- und Berufserfahrung oder im größeren Altersunterschied bestehen. Die Qualität und die Besonderheit von Mentoring basiert in unseren Untersuchungsfällen stark auf der individuellen Ausgestaltung der Beziehungsebene zwischen Mentor und Mentee. Ein zentrales Analyseergebnis stellt die Entwicklung von unterschiedlichen Mentoringformen dar. Die Mentoringbeziehungen lassen sich durch die Art des transferierten Wissens unterscheiden. So kann Mentoring in einer ersten Variante als eine »Lehrer-Schüler-Beziehung« typisiert werden. Hier wird hauptsächlich fachlich-inhaltliches Wissen vermittelt. Zweitens wurde der Typ der »Lebenshilfe« gefunden. Hier steht der Mentor für eine Vielzahl von Fragen und Problemlagen des Mentees zur Verfügung. Mentees profitieren dabei besonders von der asymmetrischen Beziehung und dem Wissens- und Erfahrungsvorsprung des Mentors. Einen dritten Typ stellt die »Freizeit« dar. Im Mittelpunkt dieses Mentoringtyps steht die offene Gestaltung gemeinsamer Freizeitaktivitäten. Der Inhalt der Mentoringbeziehung ist hier die Erfahrung der Beziehung selbst, nämlich als eine verlässliche und positive Bindung innerhalb eines sehr offenen Rahmens. Der vierte Typ ist die »Übergangshilfe«. Hier werden Mentees von ihren Mentoren darin unterstützt, eigene Interessen und Fähigkeiten in (berufliche) Zukunftsentwürfe zu übersetzen. Von Identitätsfindungsfragen des Mentees ausgehend unterstützt der Mentor den Übergang von beispielsweise Schule in Studium oder Ausbildung, indem praktische Fragen geklärt und Ängste abgebaut werden.

Anhand des analysierten Mentoringprogramms und anderer von uns begleitend erforschter Maßnahmen zeigt sich, wie in der Bundesrepublik Deutschland im Bereich der öffentlichen, d. h. nicht im familiären Kontext geleiteten Hilfen, den wir als »Feld der Hilfe« bezeichnen, die professionelle soziale Arbeit durch den Einsatz von freiwillig und unentgeltlich tätigen Laien immer stärker unter Druck gerät.

2. Felder und Welten – ein Theorievergleich

Man kann mit einigem Recht argumentieren, dass Pierre Bourdieus Werk im Kern eine Theorie der Praxis ist. In der Tat ist es so, dass sich Praxis als soziales Handeln darstellt, das in eine zeitliche Ordnung eingebunden ist, die die Menschen auf zwei Weisen mit-

2 Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird im Folgenden auf eine geschlechtsdifferenzierende Nennung verzichtet. Im Sinne der Gleichbehandlung sind aber jeweils beide Geschlechter gemeint.

einander verbindet: Nämlich indem sie in einem sozialen Feld integriert werden (Platzierung) und dort auf Basis des feldspezifischen Habitus und ihrer individuellen Kapitalausstattung handeln. Zur Kapitalausstattung zählt Bourdieu sowohl ökonomische als auch soziale und kulturelle Ressourcen. Unter Habitus werden vorgeformte Denk- und Wahrnehmungsschemata verstanden, die sich der Einzelne vollständig einverleibt und die deshalb nicht hinterfragt werden (können). Ein Feld und der korrespondierende Habitus bilden gemeinsam eine historische Institution (Bourdieu 1999, 455). Was bedeutet dies nun genauer? Zunächst einmal heißt das, dass sich Bourdieu nicht für abstrakte Regeln oder für soziale Aggregate interessiert, diese sind für ihn soziologische oder alltagstheoretische Konstrukte. Zum anderen vollzieht Bourdieu »die Abkehr von einer Vorstellung vom sozialen Handeln, die dieses als Resultat bewusster Entscheidungen, bzw. als das Befolgen von Regeln begreift« (Krais/ Gebauer 2002, 5). Individuelles Handeln erscheint vielmehr durch den Habitus vorstrukturiert. Entsprechend sind Handlungsweisen, Einstellungen und Bewertungen Ausdruck der sozialen Lage. Gleichzeitig ermöglicht es der »praktische Sinn« dem Einzelnen, den Habitus an die vielfältigen sich wandelnden sozialen Situationen anzupassen und so an der sozialen Praxis teilzuhaben. Der praktische Sinn ermöglicht die Wahl von Handlungsalternativen unter dem im Alltagshandeln gegebenen Zeit- und Entscheidungsdruck. In der Alltagswelt tritt Gesellschaft durch den Habitus zu Tage. Bestehende gesellschaftliche Existenzbedingungen reproduzieren sich habituell, da sie von den Akteuren durch die »habituelle Brille« wahrgenommen und gedeutet werden. Habituell geleitete Handlungsweisen »tendieren dazu, sich die engere und die weite soziale Welt so einzurichten, bzw. auszusuchen, dass sie darin zur Geltung kommen können« (Fuchs-Heinritz/ König 2005, 115). Das betrifft aber nur den Handlungsaspekt. Charakteristisch für Bourdieu ist nun, dass er sich nicht darauf beschränkt, sondern betont, dass das Handeln seine »regelhafte Struktur« erst im Kontext sozialer Handlungspraxis erlangt, die ihre Regelmäßigkeit nicht durch den Habitus, sondern durch das jeweilige soziale Feld erhält, innerhalb dessen es platziert ist.

Soziale Felder werden als Sondersinnwelt im mehrdimensionalen sozialen Raum verortet, der »als die Geschichte der sukzessiven Ausbildung unterschiedlicher Felder gesehen« (Jurt 2008, 7) wird. Im Feld finden Kämpfe um Ressourcen, Durchsetzungsfähigkeit und soziale Anerkennung statt. Dabei versuchen die Akteure zum einen, durch den Einsatz von Kapitalien die besten Positionen im Feld zu erstreiten, und zum anderen, die geltenden Spielregeln im Feld dergestalt zu verändern, dass ihr eigenes Kapital besser zur Geltung gebracht werden kann.³ Mit der Feldtheorie konzeptualisiert Bourdieu Gesellschaft dazu »als Pluralität von relativ autonomen Praxisfeldern, die differentiellen Spielregeln unterstehen« (Jäger/ Meyer 2003, 81).

»In der Praxis, d. h. innerhalb eines jeweils besonderen Feldes sind inkorporierte (Einstellungen) wie objektivierte Merkmale der Akteure (ökonomische und kulturelle Güter) nicht alle gemeinsam und gleichzeitig effizient. Vielmehr legt die spezifische Logik

3 Das eingebrachte/ einzubringende Kapital ist dabei feldspezifisch, d. h. was im religiösen Feld relevant sein kann, muss im literarischen Feld keine zentrale Rolle spielen.

eines jeden Feldes jeweils fest, was auf diesem Markt Kurs hat, was in dem Spiel relevant und effizient ist, was in Beziehung auf dieses Feld als spezifisches Kapital und daher als Erklärungsfaktor der Formen von Praxis fungiert» (Bourdieu 1982, 194; Hervorhebung im Original).

Soziale Felder unterscheiden sich zwar jeweils voneinander, sind aber ähnlich strukturiert, nämlich nach Kämpfen der Macht, Zentrum und Peripherie, orthodoxen (im Feld herkömmliche bzw. als legitim erachtete) und heterodoxen (von den als legitim erachteten abweichende) Positionen und Anschauungen. In diesem Sinne sind sie homolog, ähneln einander also hinsichtlich ihrer Struktur. Mit den in ihnen stattfindenden Kämpfen sind soziale Felder auch Kräfte- und Machtfelder (Bongaerts 2008, 109), denn die verschiedenen Akteure verfügen über unterschiedliche Machtressourcen, um ihr Kapital gegenüber den anderen Akteuren geltend zu machen.

Felder sind damit gesellschaftliche Interaktionsräume, die von Konkurrenten um Positionen, Macht und Prestige bevölkert sind. Zwar wurde der Habitus-Begriff stärker rezipiert und nimmt wohl in Bourdieus Denken eine zentralere Rolle ein, für eine Sozialtheorie menschlicher Interaktion ist der Feldbegriff jedoch der wichtigere. Bourdieu betont, dass die Elemente eines Feldes selbst performativ an dessen Konstitution beteiligt sind, die er als »gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit« (Bourdieu 1999, 462) bezeichnet.

Die »allgemeine(.) Theorie der Felder« sollte »über eine Art empirisch validierte theoretische Induktion nach und nach aufgebaut« werden (Bourdieu 1999, 293). Eine vertiefende Diskussion der gesellschaftstheoretischen Implikationen der Feldtheorie soll im folgenden Kapitel vorgenommen werden. Zuvor gilt es jedoch, die Spezifik der Sozialtheorie sozialer Felder in der Kontrastierung mit Anselm Strauss' Soziologie sozialer Welten klarer herauszustellen. Dabei zeigt sich, dass Bourdieu die Betonung insbesondere auf die prägende Kraft sozialer Institutionen legt, während Strauss die strukturgebende Leistung kommunikativer Prozesse hervorhebt.

Strauss ist im deutschsprachigen Raum vor allem als Mitbegründer der Grounded Theory-Methodologie (Strauss 1991), als Theoretiker sozialer Aushandlungsprozesse (Strauss 1978b) und durch das Konzept des Trajectory (Glaser/Strauss 1968) bekannt. Tatsächlich hat Strauss das Konzept sozialer Welten bereits in seiner 1959 erschienenen Studie über die gesellschaftliche Konstruktion persönlicher Identität eingeführt. In »Spiegel und Masken« (1968/1959) werden die situativen Strukturierungsleistungen und interaktionsimmanente Strukturen herausgearbeitet, in denen Identität geformt wird, ohne dass Strauss jedoch solche Wissensformen vernachlässigen würde, die sozialstrukturell institutionalisiert sind, wie etwa soziale Rollen, Generationen oder gesellschaftliche Muster der Bewältigung des Statusübergangs. Strauss verwendet in diesem Zusammenhang als übergreifenden Begriff den der »Sozialstruktur« (z. B. Strauss 1968/1959, 29, 95), führt aber im Kapitel über die Abhängigkeit persönlicher Identität von »Gruppen« erstmals den Begriff der »sozialen Welten« ein (Strauss 1968/1959, 176).

Soziale Welten werden von Strauss in einem sehr konkreten Sinne interaktions-theoretisch definiert: In ihrem Zentrum steht mindestens eine Hauptaktivität, um die

sich Bündel mit ihr zusammenhängender Handlungen legen (Strauss 1978a, 122). Sozialweltliche Interaktion nimmt also ihren Ausgang von der Ausrichtung der Akteure auf die Durchführung einer oder mehrerer gemeinsam verrichteter Handlungen. Die Strukturierung der sozialen Welt folgt dann ausgehend von drei abstrakt-formal beschriebenen Ordnungsbildungsprozessen, die sich um diese Kernaktivität(en) schließen (Strauss 1978a, 1982, 1984): Dies betrifft zum einen die Kreuzung der sozialen Welt mit benachbarten Welten, die für die erfolgreiche Handlungsdurchführung relevant sind; zum zweiten die Segmentierung der sozialen Welten in Teilwelten, insbesondere in solche, die spezifischen Teilaktivitäten gewidmet sind oder die Kernaktivitäten in gruppenspezifischer Art und Weise verrichten. Auch hier wird die Frage der Kreuzung, nun der von Teilwelten, relevant; schließlich die Legitimierung, d. h. die Rechtfertigung der Durchführung der sozialweltlichen Handlungen bzw. der Art und Weise, wie diese vollzogen werden und insbesondere die Begründung des Ressourcenzuflusses in die soziale Welt. Bei Strauss wird diese Strukturierung allerdings nicht inhaltlich gefüllt: Er macht keine Aussagen über typische Organisationsformen, Sinnmuster oder Wissensstrukturen sozialer Welten.

Strauss selbst hat als den zentralen Entdeckungszusammenhang des Konzepts sozialer Welten in der Tradition der Chicago School die Beobachtung rapiden sozialen Wandels ausgemacht (Strauss 1978a, 120). Soziale Welten sind von ihm als Phänomene einer gesellschaftlichen Konstellation charakterisiert worden, die fragmentiert und im Zustand permanenter Veränderung ist. Strauss argumentiert, dass dadurch die überkommenen Institutionen der sozialen Lebenswelt (Stand, Klasse, lokale Gemeinschaft) an Bedeutung verlieren und durch soziale Welten als neue Formen der Institutionalisierung sozialer Ordnung ersetzt werden. Soziale Welten sind in den Worten Hans-Georg Soeffners »relativ dauerhafte, durch relativ stabile Routinen ›arbeitsteilig‹ abgesicherte, d. h.: ›institutionalisierte‹ Wahrnehmungs- und Handlungsräume« (Soeffner 1991, 6), die sich als verhältnismäßig eigenständige Sonderwissensbereiche darstellen. An den Schnittstellen sozialer (Teil-) Welten entstehen, wenn Handlungs- und Deutungsprobleme auftreten, Konfliktbearbeitungszonen, die Strauss Arenen nennt (Strauss 1993, 225–232). Strauss stellt heraus, dass soziale Welten Teilzeitwelten sind und diese multiplen Aktivitätsräume ganz unterschiedliche Reichweiten aufweisen, ortsgebunden oder deterritorialisieren sind, über zentrale Großorganisationen oder lediglich lose institutionelle Knotenpunkte verfügen können (Strauss 1978a).

Feld und Welt sind die Schlüsselbegriffe zweier unterschiedlicher Theorien der sozialen Lebenswelt. Gemeinsam ist ihnen, dass sie die soziale Lebenswelt als Interaktionsraum konzeptualisieren, ohne ihn auf die situative Koordination einzelner Handelnder zu reduzieren. Die Übereinstimmung liegt in der Zentralsetzung gesellschaftlicher Institutionen und der Institutionalisierung als fortlaufendem sozialem Prozess. Bourdieu wie Strauss verstehen die soziale Lebenswelt als »raum-zeitliches Institutionengefüge« (Jäger/ Meyer 2003, 95). Die beiden diskutierten Theoriepositionen nehmen eine humanistische Perspektive ein: Diesen Begriff verwendet Peter L. Berger (1963), um solche Zugänge zu Gesellschaft zu charakterisieren, die die Formen des Zusammenlebens, der Gesellung, in den Blick nehmen statt entweder isolierte Hand-

lungssubjekte oder entmenslichte Regelungszusammenhänge. Diese humanistische Perspektive erlaubt selbstverständlich die Analyse von Transzendenz, von Handlungszuschreibungen und Institutionalisierungen, lokalisiert sie jedoch innerhalb von Handlungszusammenhängen, seien dies soziale Welten oder Felder.

Deutlich erkennbar sind jedoch auch die Unterschiede zwischen den Theoriekonzeptionen. Für Bourdieu folgt die soziale Lebenswelt einer feldspezifischen Logik, die habitusgenerierte Handlungen hervorbringt. Die Logik des Feldes verändert sich in den Positionskämpfen innerhalb des Feldes. Konflikt und Kampf um Macht sind hier die zentralen Medien der Veränderung. Im Gegensatz dazu werden Strauss' soziale Welten durch die wechselseitige Abhängigkeit beim Erreichen von Handlungszielen konstituiert. Diese Abhängigkeit bedingt Aushandlungsprozesse, während Konflikte von Strauss in die Randbereiche sozialer Welten – in Arenen – ausgelagert werden. Bourdieus Handlungsfelder sind Kampfarenen, deren Institutionen ein starkes Eigengewicht aufweisen, die also auch dann präsent sind, wenn sie von den Handelnden gerade nicht aktiv kommunikativ erzeugt werden. Dieser Eigensinn der Felder bietet einen analytischen Vorteil gegenüber Strauss' Welten, da sich so zeigen lässt, dass selbst die abgelegensten Handlungen in einem und für ein Feld relevant werden können, während man mit Strauss immer vor dem Problem steht, dass Welten immer »verschwinden«, wenn ihre Existenz nicht kommunikativ angezeigt wird. Genau das ist aber ihr Vorteil, wenn man eher an der subjektiven Erfahrung von Sozialität interessiert ist. So lässt sich mit Strauss das alltägliche Durchgreifen »kommunikativer Lebenswelten« (Knoblauch 1996) empirisch genau rekonstruieren. Aber nicht nur das: Die drei von Strauss identifizierten und genau beschriebenen Institutionalisierungsprozesse sind geeignet dafür, die Struktureigenschaften dieser kommunikativen Räume zu analysieren. Strauss ist wegen seiner kommunikationssoziologischen Grundlegung auch nicht an vermeintlich territorial gebundene Interaktionszusammenhänge gebunden. Transnationale soziale Welten sind analytisch fassbar. Entscheidend sind die Grenzen der Kommunikation, nicht die Grenze eines politischen Rechtsraums. Mittelbare Kommunikation ermöglicht Kommunikation auch mit (gerade) Abwesenden, die (wieder) zu Anwesenden werden können, im Gegensatz zu sozialen Feldern, die von Bourdieu stark entlang nationalstaatlicher Grenzen konzipiert werden. Während Strauss damit eine Theorie der Differenzierung moderner Gesellschaften formuliert, ist Bourdieus Sozialtheorie grundsätzlicher angelegt. Allerdings hat Bourdieu auch die gesellschaftstheoretischen und zeitdiagnostischen Implikationen seiner Feldtheorie ausgearbeitet, um die es im Folgenden gehen wird.

3. Das Feld der Hilfe und das Problem der Laien: Modifikationen an der Feldtheorie

In diesem Kapitel soll eine empirisch begründete Modifikation der Feldtheorie Bourdieus vorgenommen werden. Dazu wird in einem ersten Schritt die historische Genese des Feldes der Hilfe nachgezeichnet und es werden anschließend Fragen des Verhältnisses von Spezialisten und Laien in der Feldkonzeption diskutiert. Ferner argumen-

tieren wir ausgehend von derzeit beobachtbaren Veränderungen im Hilfefeld, dass die Zentralsetzung der Spezialisten eine theoretische Engführung ist, die einiger konzeptioneller Anpassungen bedarf.

Wie oben (Kapitel 2) ausgeführt, nimmt die Theorie der sozialen Felder die Stelle der Differenzierungstheorie moderner Gesellschaften bei Bourdieu ein, die keine geschlossenen Totalitäten bilden, sondern mehr und mehr in relativ unabhängige Felder aufgelöst werden (Bohn/ Hahn 2003, 262). Dem von uns untersuchten Feld der Hilfe kommt die Aufgabe zu, diejenigen Probleme zu bearbeiten, die in anderen gesellschaftlichen Feldern (zum Beispiel der Familie, der Ökonomie oder dem Bildungswesen) entstehen und dort nicht bearbeitet werden können. Die Aufgabe und die Macht des Hilfefeldes basiert darauf, gesellschaftlich produzierte Not (wie Ungleichheit, Unterdrückung, Armut oder Verwahrlosung) durch materielle oder symbolische Handlungen so weit zu reduzieren, dass sie nicht mehr als gesellschaftsgefährdend wahrgenommen werden. Dabei unterliegen sowohl die Entstehung als auch die relevante Akteurskonstellation und die Problemdefinition als solche einem historischen Aushandlungsprozess und mehr oder weniger stetigem Wandel.

Im Hilfefeld konnte die Soziale Arbeit lange Zeit eine zentrale Position beanspruchen. Nach Anfängen in den 1920er-Jahren und dann nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich die Soziale Arbeit sukzessive institutionalisiert und professionalisiert. In den 1960er-Jahren wurde in der Bundesrepublik Deutschland ein »*Rechtsanspruch auf Sozialhilfe*« (Schilling/ Zeller 2007, 47; Hervorhebung im Original) etabliert, mit dem Ziel, »dem Hilfebedürftigen bei eigener Mitwirkung einen gegebenenfalls einklagbaren Zugang zu einem Leben der Selbstbestimmung zu schaffen, damit er und seine Familie ein menschenwürdiges Dasein führen können« (ebd.).⁴ Die solcherart am Prinzip der »Hilfe zur Selbsthilfe« orientierte und auf die Herstellung individueller Autonomie abzielende soziale Arbeit wurde in der Bundesrepublik insbesondere in Form der freien Wohlfahrtsträger institutionalisiert. Sie entwickelte ein expansives Selbstverständnis und wurde neben der staatlichen Gesellschafts- und Sozialpolitik zur zweiten Säule der öffentlich organisierten Hilfeleistung. Im Zuge der Institutionalisierung schritt auch die Akademisierung der Sozialen Arbeit voran, wurde die praktische Arbeit theoretischer fundiert und professionalisiert und von der »Alltagspraxis« engagierter Ehrenamtlicher distanziert. Die Soziale Arbeit erhielt in diesem Professionalisierungsprozess sowohl die Lizenz als auch das Mandat, gesellschaftlich legitimierte Dienstleistungen gegenüber ihren Klienten zu erbringen. Nach Fritz Schütze (1992) sind es eben diese Grenzziehungen zur Alltagswelt und der Erhalt von Lizenz und Mandat, die eine Profession von anderen unterscheidet: »Eine Profession ist«, so Schütze, »ein – von der alltäglichen Laienwelt, aber auch von anderen Expertensinnwelten – relativ abgegrenzter Orientierungs- und Handlungsbereich, in welchem sowohl wissenschaftlich als auch praktisch ausgebildete Berufsexperten gesellschaftlich lizenzierte Dienstleistungen für ihre per gesellschaftlichem Mandat anbefohlene Klientel bzw. Abnehmer vollbringen« (Schütze 1992, 135). Die zentrale Stellung der Sozialen Arbeit lag entsprechend in der

4 Die Autoren beziehen sich hier auf das Jugendwohlfahrtsgesetz und das Bundessozialhilfegesetz.

Monopolisierung von Lizenz und Mandat zur Hilfe: Lange Zeit erschienen nur solche Leistungen als Hilfe, die von professionellen Sozialarbeitern ausgeführt wurden.⁵

Die historische Betrachtung der Genese des Hilfefeldes entspricht Bourdieus Tradition, Felder in erster Linie durch die Orientierung an (beruflichen) Spezialisten zu konzeptualisieren. Analog zur Entstehung des religiösen Feldes (Bongaerts 2008, 93–97), in dem er in der Feldkonstruktion die Spezialisten (Priester, Propheten, Zaubernern) einem diversifizierten Laienpublikum gegenüberstellt oder dem literarischen-künstlerischen Feld, das sich durch die Gegenüberstellung von Malern, Autoren und sonstigen Kuntschaffenden und einem wachsenden Markt der »Abnehmer« (Leser, Kunstliebhaber etc.) konstituieren lässt (Bourdieu 1999), kann das Hilfefeld auf den ersten Blick durch die Gegenüberstellung von dienstleistungserbringenden Sozialarbeitenden und hilfsempfangenden Adressaten charakterisiert werden. Laien werden – wie oben angedeutet – in Bourdieus Feldtheorie als externe Größen und als nicht-feldkonstituierend gedacht. Vielmehr ist es so, dass Bourdieu den Grad der Laienorientierung als Variable für die Autonomie der Felder versteht. Im unteren Bereich der Rangordnung der Autonomie lassen sich nach Kieserling (2008) gerade diejenigen Felder finden, aus denen die Orientierung an Laien nur schwerlich wegzudenken ist (wie etwa Massenmedien und Marktwirtschaft), im oberen Bereich rangieren etwa Wissenschaft und höhere Künste.

»In diesen beiden Fällen (den letztgenannten, JL/ DZ) tritt die Orientierung an Laien so weit zurück, daß praktisch nur noch andere Spezialisten als Publikum in Betracht kommen« (Kieserling 2008, 20).

Für die Soziale Arbeit ist es nun aber so, dass die Adressaten/Klienten zwar als nicht-professionelle im Feld der Hilfe auftauchen, sie aber keineswegs als Laien, sondern vielmehr als Experten ihrer eigenen Lebenswelt angesehen werden, denen sowohl im Bereich der Problemdefinition als auch im Bereich der Lösungsfindung eine aktive Rolle zukommt. Hier sind vornehmlich solche Bereiche der Sozialen Arbeit gemeint, in denen es ein Minimum an Handlungs- und Ausgestaltungsspielräumen durch die Akteure gibt. Nicht gemeint sind vollständig formalisierte Vorgänge etwa der Leistungsbewilligung auf Ämtern und Behörden. Innerhalb der Lebensweltorientierung werden professionelle Kompetenzen zur Reorganisation der gegebenen Lebensverhältnisse genutzt, damit ein gelingenderer Alltag möglich wird (Thiersch u. a. 2005, 161–166, 173–175). Eine der zentralen Aufgaben, die sich die Soziale Arbeit in kritischer Selbstthematization gestellt hat, ist die gemeinsame Entwicklung von Empowerment-Strategien in der Handlungspraxis. Menschen sowohl über Identitätsarbeit zu emanzipieren als auch durch Arbeit an den sie belastenden Strukturen zu befähigen, den Belastungen und Überforderungen zu begegnen, gehört als elementarer Bestandteil zur Lösungs- und Ressourcenorientierung der Sozialen Arbeit im Hilfefeld.

5 Zur Frage, inwiefern die Soziale Arbeit als Profession, Semi-Profession oder als professionalisierungsbedürftig gilt, siehe die Diskussion in Lorenzen/ Zifonun (2012), Oevermann (1996) und allgemeiner zu Professionen Miege (2003), Combe/ Helsper (1996).

Die Balancierung von Nähe zum Adressaten und gleichzeitiger professioneller Distanz zählt in der Praxis zu den Meta-Aufgaben von Berufssozialarbeitern (Thiersch 2007, Dörr/Müller 2007). Für die Diagnose eines Menschen in seiner Lebenswelt ist die Beteiligung des Betroffenen konstitutiv. Hilfesuchende sind damit mehr als nur Publikum der Spezialisten und mehr als Laien in einem Feld, in dem man sie als feldexterne Größe verhandeln könnte. Vielmehr sind sie Ko-Produzenten der Hilfsleistungen und durch ihr grundlegendes Gewicht auf handlungspraktischer Ebene auch Ko-Konstrukteure des sozialen Feldes der Hilfe.

Nun könnte man argumentieren, dass die mit Kieserling (2008) angeführte Rangordnung von Feldern durch die Orientierung an Laien eben ein Kontinuum ist, auf dem sich das Feld der Hilfe im mittleren Bereich als Mischform ansiedeln ließe und Felder dennoch maßgeblich über die Spezialisten konstituiert sind. Wir wollen diesem Argument mit Forschungsergebnissen aus der Empirie begegnen.

Die folgenden Überlegungen basieren auf dem erwähnten Forschungsprojekt. Ausgangspunkt des Projekts bildet die Beobachtung, dass derzeit ein regelrechter Mentoring-Boom beobachtet werden kann. Allein im Raum Berlin haben sich mehr als 60 Programme im Bereich der psychosozialen Unterstützung finden lassen (eigene Erhebung, Stand Oktober 2010). Darunter finden sich Mentoringprogramme mit und ohne spezifische Adressaten, Coaching- und Buddy-Projekte und Patenschaftsprogramme, die in unterschiedlicher Weise Unterstützung anbieten. Nahezu jede deutsche Hochschule verfügt über ein Mentoring-Programm, um Studierenden den Einstieg in das Studium und den Verlauf des Studiums zu erleichtern, im schulischen Bereich lässt sich eine Vielzahl von mittlerweile etablierten Schülerhilfe- und Mentoringprogrammen finden, in den Bereichen des zivilgesellschaftlichen Engagements gibt es eine Reihe von Mentoringmaßnahmen, die auf die Integration von Migranten abzielen oder solche, die Kindern die Erfahrung einer verlässlichen und positiven Beziehung ermöglichen sollen. Die meisten Projekte und Programme rekurrieren auf den griechischen Gründungsmythos,⁶ das hat aber nicht davor geschützt, dass heute unter Mentoring zahlreiche ganz unterschiedliche Handlungspraktiken subsumiert werden. Im Mittelpunkt steht dabei aber die persönliche Beziehung zwischen Mentor und Mentee, die sich durch Asymmetrie und Erfahrungsvorsprung des Mentors auszeichnet. Dabei unterstützt »(e)ine ältere, erfahrenere Person (Mentorin oder Mentor) (...) die Entwicklung (...) einer jüngeren, weniger erfahrenen Person (Mentee) (...)« (Rohlf 2008, 290). Konkrete Zielsetzung und Ausgestaltung können dabei recht verschieden sein. Dort, wo Mentoring als Hilfe im hier verwendeten Sinne, nämlich als Mittel der Bearbeitung von gesellschaftlich produzierten Problemen (Benachteiligung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, Geschlechterungleichheiten im Bildungsverlauf, (emotionale) Armut in sozialstrukturell schwachen Familien) eingesetzt wird, lässt sich mittlerweile eine Vielzahl von Akteuren und institutionellen Trägern finden,

6 Dem Mythos nach bittet Odysseus vor seiner großen Reise seinen Freund und Gelehrten Mentor, sich während seiner Abwesenheit um seinen Sohn Telemachos zu kümmern, ihm als Freund und Begleiter zur Seite zu stehen und ihn in die Regeln der Gesellschaft einzuführen.

die Mentoring-Angebote machen. Wichtig ist nun hervorzuheben, dass die Mentoren meist keine professionellen Sozialarbeiter und in den meisten Fällen auch keine pädagogischen Fachkräfte sind. Im Gegensatz zu den Leitungs-, Organisations- und Außendarstellungstätigkeiten wird der Großteil der tatsächlichen Umsetzung von Mentoring (also die längerfristige Mentoringbeziehung selbst) durch ehrenamtliche, engagierte Laien durchgeführt. Dies ist auch in universitären bzw. institutionalisierten Mentoringprogrammen der Fall. Bezahlte Mentorentätigkeiten sind Ausnahmen.

Das Feld der Hilfe wird in unterschiedlichen »Hilfsbereichen« von Laien bevölkert, die ihre ganz eigenen Problemdefinitionen und Lösungsvorstellungen in der Praxis realisieren. Mentoring stellt damit eine Eintrittsmöglichkeit für neue Akteure im Feld der Hilfe dar, die auf der Praxisebene der Hilfe deutlich wahrnehmbar an der Produktion sozialer Dienstleistungen partizipieren.

Aus dem empirischen Fallbeispiel der Mentoringpraxis im Feld der Hilfe lassen sich folgende feldtheoretische Ableitungen leisten. Erstens ist es nicht zwingend, die Trennung in Spezialisten und Laien in der Feldkonzeption so stark zu machen. Schon in der ersten Auseinandersetzung mit der historischen Genese der Sozialen Arbeit als zentralem Akteur im Hilfefeld konnte gezeigt werden, dass der Laien-/ Publikums-Begriff in der professionellen Handlungspraxis der Sozialen Arbeit unpassend erscheint, da die Adressaten wesentlich an der Leistungserbringung im Feld beteiligt sind. Eine Externalisierung von Laien in die Umwelt eines Feldes scheint für das Feld der Hilfe nicht angemessen. Des Weiteren lässt sich am Fall von Mentoring verdeutlichen, dass die Mentoren auf einer ersten Betrachtungsebene zwar nicht sozialarbeits-professionell sind, aber im Kontext ihrer Mentoringtätigkeit (besonders ist dies zu vermuten bei mehrmaligem Mentoring) selbst professioneller werden. Auf einer zweiten Betrachtungsebene lässt sich ein weiterer Professionalisierungsprozess beobachten: Die Professionalisierung von Klienten im Sinne einer verbesserten Lebensführungskompetenz. Bei einer Verstrickung der Beziehungen von Sozialarbeiter – Klient und Mentor – Mentee ist die Frage von Professionalisierung eine empirische und der Begriff des Laien scheint zu kurz zu greifen.

Zweitens haben wir es im Feld der Hilfe mit einer Gleichzeitigkeit von professionellen Sozialarbeitern, ehrenamtlichen Mentoren und Adressaten/ Mentees zu tun, die den Feldfunktionen entsprechend auf je unterschiedliche Weise Hilfe leisten. Das Verständnis eines Feldes lediglich über die Spezialisten zu konzipieren, scheint wesentliche Aspekte und Akteure des Hilfefeldes auszublenden. Drittens schließlich scheint das Feld der Hilfe ein besonderer Fall zu sein, da es sich über die Funktion bzw. aus dem Nicht-Funktionieren anderer sozialer Felder konstituiert und durch eine wesentliche Verschränkung von Spezialisten und Laien zum einen und deren Ko-Produktion der Hilfe zum anderen auszeichnet.

Versucht man allgemeiner nach den feld- und gesellschaftstheoretischen Implikationen zu fragen, stößt man schnell auf die Frage nach dem Wandel innerhalb des Feldes und nach möglicherweise feldexternen, gesellschaftlichen Prozessen, wie etwa der Wertschätzung von Engagement oder der Förderung von und Forderung nach gesellschaftlicher Verantwortungsübernahme, die in das Feld hineinwirken. Denn

»zwar bilden die permanenten Kämpfe zwischen den Inhabern eines spezifischen Kapitals und jenen, denen es noch fehlt, den Motor einer unablässigen Transformation des Angebots an symbolischen Produkten, doch können sie zu jenen tiefgreifenden Umwandlungen der symbolischen Kräfteverhältnisse (...) nur führen, wenn gleichlaufende externe Wandlungsprozesse sie unterstützen« (Bourdieu 1999, 207).

Wie in Kapitel 2 dargelegt, kämpfen Akteure um die besten Positionen im Feld, um die Durchsetzung veränderter Spielregeln und um soziale Anerkennung. Betrachtet man Felder also als Kampfplätze oder Spiele, in die die Akteure je eigenes Kapital einbringen, ließe sich für die Soziale Arbeit der professionelle Habitus anführen, in dem die Vermittlung von Nähe und Distanz elementar angelegt ist. Nach Bourdieu verändert sich die innere Logik des Feldes vor allem durch interne Positionskämpfe, ist der Machtkampf das zentrale Medium der Veränderung. Auch in diesem Zusammenhang können wir empirisch begründete Modifikationen vorschlagen. Wie Fuchs-Heinritz/ König betonen, sind die im Feld »gegeneinander Kämpfenden (...) oft darum bemüht, andere Gruppen aus dem Feld auszuschließen (soziale Schließung) und die Feldgrenze so zu institutionalisieren, dass bestimmte Eintrittsbedingungen erfüllt sein müssen« (Fuchs-Heinritz/ König 2005, 147). Derartige Schließungsversuche sehen wir für Mentoring im Feld der Hilfe nicht bestätigt: Weder läge es im Interesse der Sozialen Arbeit, Engagierte im Feld bei der Bekämpfung der Wirkungen sozialer Ungleichheit auszuschließen, noch versuchen Ehrenamtliche konkret, die professionellen Sozialarbeitenden zu verdrängen. Zwar gerät die Soziale Arbeit angesichts der vielfach auftretenden und sozial geschätzten ehrenamtlichen Mentoringtätigen möglicherweise unter Druck und entwickelt sie Modifikations- und Anpassungsstrategien,⁷ einen Kampf (auch in einem weit gefassten Sinne) können wir jedoch zwischen Ehrenamtlichen und Laien nicht bestätigen. Vielmehr sind Verschiebungen im »Management« der Hilfsbeziehungen zu verzeichnen: Professionelle Sozialarbeiter und Pädagogen treten als Programmleiter für Mentoringprojekte in Erscheinung und unterstützen und moderieren die Produktion von Hilfen in der Mentor-Mentee-Beziehung, ohne selbst Teil der Mentoringbeziehung zu sein.

Dieser Umstand legt es nahe, die empirische Praxis durch die Brille von Strauss' sozialen Welten um die Kernaktivität »Mentoring« herum zu betrachten und eine Verbindung zu Bourdieus Konzeption sozialer Felder herzustellen. Eine synthetisierte Betrachtungsweise würde die Vorteile beider theoretischer Zugänge verbinden. Dazu bietet sich eine Argumentation entlang der strukturgenerierenden Prozesse der sozialen Welt bei Anselm Strauss an. Die Perspektive ist dabei zunächst keine feldtheoretische, sondern eine interaktionistische: Um die Kernaktivität »Mentoring« bilden sich mit Strauss soziale Welten und segmentierte Teilwelten aus. Die Kernaktivität Mentoring

7 In Auseinandersetzung mit Fragen der De-Professionalisierung gerät die Soziale Arbeit durch die derzeit beobachtbaren Entwicklungen und den Eintritt der Laien durch das »Einfallstor Mentoring« im Feld der Hilfe in Gefahr, vom Zentrum an die Peripherie des Hilfefeldes verdrängt zu werden. Die Reaktion der Sozialen Arbeit kann man in dreierlei Hinsicht unterscheiden: De-Professionalisierung als Problem, De-Professionalisierung als Chance und die Adaption von Mentoring in den Bestand der bereits lizenzierten Dienstleistungen der Sozialen Arbeit (Lorenzen/ Zifonun 2012, Lorenzen 2012).

wird dabei gruppenspezifisch⁸ (durch Laien auf laienhafte Weise) verrichtet. Das, was wir im Fall von Mentoring im Feld der Hilfe beschrieben haben (das zahlreiche Auftauchen der Mentoring-Tätigen im Feld), lässt sich mit der Kreuzung sozialer Welten mit benachbarten Teilwelten fassen. Die Welten kreuzen sich dabei nicht direkt, sondern in vermittelter Art und Weise, da zum einen die Zielgruppe (die von gesellschaftlich produzierter Not Betroffenen) und zum anderen das Verständnis der Hilfe für die erfolgreiche Handlungsdurchführung (das Helfen durch Mentoring) und nicht unbedingt die direkte Interaktion zwischen den Akteuren der sozialen Welten zu beobachten ist. Das erwähnte Strauss'sche Theorieproblem des »Verschwindens« von Welten, deren Existenz aktuell nicht kommunikativ angezeigt wird, lässt sich mit Bourdieu lösen, der auch die vermittelte Kreuzung über das Hilfsverständnis und die Parallelen in der Adressatenkonstellation erklären kann. Denn diese konstituieren ja das Feld der Hilfe erst dadurch, dass sie Adressaten von sozialen Dienstleistungen werden. Der dritte Ordnungsbildungsprozess bei Strauss ist wie oben ausgeführt der der Legitimierung, der die Rechtfertigung und Durchführung der Kernaktivität betrifft und in dem die Legitimität des Ressourcenzuflusses in die soziale Welt begründet liegt. Dieser Punkt legt starke Verbindungen zur Feldtheorie nahe. Denn die Kämpfe um soziale Anerkennung, Ressourcen und Durchsetzungsfähigkeit sind elementare Bestandteile von Bourdieus Feldtheorie und können historisch gewachsene Institutionen in De-Institutionalisierungsprozesse führen und diese so de-professionalisieren, während andere in Kampf und Konflikt oder Spiel neue Regeln aushandeln, nach denen im Feld gespielt oder in der sozialen Welt eine Kerntätigkeit ausgeführt wird. Für die empirische Analyse von Lebenswelt kann in der Verbindung von Bourdieus Eigengewicht der Institutionen im Feld mit den Aushandlungs- und Strukturbildungsprozessen in den sozialen Welten von Strauss großes Potenzial liegen.

In jedem Fall bleibt zu betonen, dass die Zentralstellung der Laien nicht mehr als »Theoriefehler«, sondern vielmehr als Besonderheit im Feld der Hilfe greifbar gemacht werden kann, wenn Feld und Welt gemeinsamer gedacht werden. Diese Modifikation der Feldtheorie dürfte in Bourdieus Sinne sein, nach dem die Formulierung einer allgemeinen Theorie der Felder über eine »empirisch validierte Induktion« (Bourdieu 1999, 293) aufgebaut werden solle.

4. Schlussbemerkungen

Ein Verständnis von Pierre Bourdieu als Alltagssoziologe mag zunächst überraschen. Versteht man unter Alltag jedoch nicht das Klein-Klein aus »belanglosen« Routinen, lästigen Verpflichtungen und fortlaufenden Überwindungen, sondern die soziale Lebenswelt, die wir mit anderen Menschen teilen, wird deutlich, dass Bourdieus Theorie sozialer Felder darauf gerichtet ist, die Strukturen der Alltagswelt sozial-

8 Besonders die abstrakten Gruppen, zu denen Strauss die sozialen Welten zunächst noch rechnet, sind mit unterschiedlichen Graden der Zugehörigkeit und der Verbindung versehen (Strauss 1968/1959, 176). Dies rechtfertigt die Beschreibung einer gruppenspezifischen Durchführung der Kernaktivität.

theoretisch zu fassen und gesellschaftstheoretisch zu deuten. Diese theoretische Fundierung in der Lebenswelt des Alltags berührt schließlich auch seine subjekttheoretischen Überlegungen. Subjektivität erscheint Bourdieu nämlich nicht als vorsoziale Qualität, sondern als selbst in der und durch die Gesellschaft erworben, oder in den Worten von André Kieserling:

»Bourdieu verwendet eine Handlungstheorie, die auf Anregungen der französischen Moralisten zurückgreift. Ihnen zufolge wird alles Handeln durch Eigenliebe motiviert, aber eben durch eine sozialisierte Eigenliebe, die der moralischen Selbstbefriedigung entsagt hat, um statt dessen die Anerkennung durch andere zu gewinnen. Das bietet die Möglichkeit, diese Anerkennung so zu konditionieren, daß der Narzißmus des Handelnden nur dann auf seine Kosten kommt, wenn er zugleich auch generalisierte Gruppeninteressen oder Bestandserfordernisse sozialer Systeme bedient. Bourdieu bildet dafür die Formel von der ›allgemeinen Anerkennung des Allgemeinen‹. Gemeint ist: jede Gruppe belohne denjenigen mit besonderer Anerkennung, der sich im Falle eines Konfliktes zwischen Eigeninteresse und Gruppeninteresse für das Gruppeninteresse entscheidet (Bourdieu 1998a, 154ff.). Daher kann auch das scheinbar uneigennützig Handelnde durch Eigennutz motiviert sein, und noch die wohlfeile Polemik gegen den Eigennutz der anderen pflegt seine eigene Motivbasis in eben diesem zu haben. Immer dann, wenn einem Handelnden gegen das eigene Interesse die Prämie der moralischen (oder enger: der fachlichen) Anerkennung winkt, ist dieser Schluß auf inkongruente Motive angebracht« (Kieserling 2008, 20).

Damit verschiebt Bourdieu das Erkenntnisinteresse konsequent von der Frage nach einer anthropologischen Grundlage menschlicher Moralität und menschlicher Handlungsmotivation hin zu der ihrer gesellschaftlichen Fundierung. Sinn wird damit als praktischer Sinn konzeptualisiert, den die Akteure selbst zu den praktischen Anforderungen entwickeln und der es ihnen erst ermöglicht, an Praxisformen teilzuhaben (Bourdieu 1993).

Bourdieu erweist sich so als Theoretiker, der alle drei Theorieebenen – Subjekttheorie, Sozialtheorie und Gesellschaftstheorie – auf das Fundament einer alltagsweltlichen Perspektive stellt. Während Anselm Strauss in seiner Sozialtheorie sozialer Welten den Eigensinn des fortlaufenden sozialen Austausches zentral setzt, gelingt es Bourdieu in seiner Theorie sozialer Felder, den Eigensinn der Felder im Sinne institutionalisierter sozialer Handlungen und Beziehungen sowie deren Eigengewicht für die Ausübung von Herrschaft herauszuarbeiten. Für die empirische Analyse erweist sich dieser Ansatz als äußerst anregend, wie er in gesellschaftstheoretischer Perspektive Raum für Modifikationen bietet, die, so der Befund der Mentoringstudie, mit Blick auf die Frage nach dem Status von Laien geboten erscheinen. Schließlich zeigt der Fall des Feldes der Hilfe, dass sich Veränderungen in sozialen Feldern als Verschiebungen in den feldspezifischen institutionellen Arrangements äußern, also darin, welche Akteurguppen zentrale Positionen einzunehmen bzw. zu verteidigen in der Lage sind und welche Wissensbestände und Handlungspraktiken als legitim bzw. illegitim gelten.

Literatur

- Berger, Peter L. (1963) *Invitation to Sociology: A Humanistic Perspective*. New York.
- Bohn, Cornelia/ Hahn, Alois (2003) *Pierre Bourdieu*. In: Kaesler, Dirk (Hg.) *Klassiker der Soziologie*, Band 2. Von Talcott Parsons bis Pierre Bourdieu. München, 252–271.
- Bongaerts, Gregor (2008) *Verdrängungen des Ökonomischen. Bourdieus Theorie der Moderne*. Bielefeld.
- Bourdieu, Pierre (1982) *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a. M.
- Bourdieu, Pierre (1985) *Sozialer Raum und »Klassen«*. Zwei Vorlesungen. Frankfurt a. M.
- Bourdieu, Pierre (1992) *Rede und Antwort*. Frankfurt a. M.
- Bourdieu, Pierre (1993) *Soziologische Fragen*. Frankfurt a. M.
- Bourdieu, Pierre (1999) *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*. Frankfurt a. M.
- Burzan, Nicole (2005) *Soziale Ungleichheit: Eine Einführung in die zentralen Theorien*. Wiesbaden. 2. Auflage.
- Combe, Arno/ Helsper, Werner (Hg.) (1996) *Pädagogische Professionalität*. Frankfurt a. M.
- Dewe, Bernd u. a. (Hg.) (1992) *Erziehen als Profession: zur Logik professionellen Handelns in pädagogischen Feldern*. Opladen.
- Dörr, Margret/ Müller, Burkhard (HgInnen) (2007) *Nähe und Distanz. Ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität*. Weinheim/ München.
- Ebrecht, Jörg/ Hillebrandt, Frank (Hg.) (2004) *Bourdieu's Theorie der Praxis: Erklärungskraft Anwendung Perspektiven*. Wiesbaden.
- Fröhlich, Gerhard (1994) *Kapital, Habitus, Feld, Symbol. Grundbegriffe der Kulturtheorie bei Pierre Bourdieu*. In: Mörrth, Ingo/ Fröhlich, Gerhard (Hg.) *Das symbolische Kapital der Lebensstile. Zur Kulturosoziologie der Moderne nach Pierre Bourdieu*. Frankfurt a. M./ New York, 31–53.
- Fuchs-Heinritz, Werner/ König, Alexandra (2005) *Pierre Bourdieu. Eine Einführung*. Konstanz.
- Gertenbach, Lars u. a. (2009) *Soziologische Theorien*. Paderborn.
- Glaser, Barney G./ Strauss Anselm L. (1968) *Time for Dying*. Chicago.
- Jäger, Wieland/ Meyer, Hanns-Joachim (2003) *Sozialer Wandel in soziologischen Theorien der Gegenwart*. Opladen.
- Jurt, Joseph (2008) *Die Theorie des literarischen Feldes von Pierre Bourdieu*. In: LiTheS Nr. 1, verfügbar unter: http://lithes.uni-graz.at/lithes/o8_1.html, 14. 12. 2010.
- Kieserling, André (2008) *Felder und Klassen. Pierre Bourdieus Theorie der modernen Gesellschaft*. In: Zeitschrift für Soziologie, Nr. 1, 3–24.
- Knoblauch, Hubert (1996) *Einleitung. Kommunikative Lebenswelten und die Ethnographie einer geschwätzigen Gesellschaft*. In: Knoblauch, Hubert (Hg.) *Kommunikative Lebenswelten. Zur Ethnographie einer geschwätzigen Gesellschaft*. Konstanz, 7–30.
- Krais, Beate/ Gebauer, Günter (2002) *Habitus*. Bielefeld.
- Lorenzen, Jule-Marie (i. E. 2012) *Sozialer Wandel im Feld der Hilfe mit Pierre Bourdieu. Entwicklung und Vollzugsprinzipien von Mentoring*. In: Bernhard, Stefan/ Schmidt-Wellenburg, Christian (Hg.) *Feldanalyse als Forschungsprogramm 2: Gegenstandsbezogene Theoriebildung*. Wiesbaden.
- Lorenzen, Jule-Marie/ Zifonun, Dariuš (i. E. 2012) *Wissensdyaden. Mentoring und (De-) Professionalisierung im Feld der sozialen Arbeit*. In: Soeffner, Hans-Georg (Hg.) *Transnationale Vergesellschaftungen. Verhandlungen des 35. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Frankfurt am Main 2010*. Wiesbaden.
- Mieg, Harald (2003) *Problematik und Probleme der Professionssoziologie*. In: Mieg, Harald/ Pfadenhauer, Michaela (HgInnen) *Professionelle Leistung – Professional Performance*. Konstanz, 11–46.
- Mörth, Ingo/ Fröhlich, Gerhard (Hg.) (1994) *Das symbolische Kapital der Lebensstile. Zur Kulturosoziologie der Moderne nach Pierre Bourdieu*. Frankfurt a. M./ New York.
- Oevermann, Ulrich (1996) *Theoretische Skizze einer revidierten Theorie professionalisierten Handelns*. In: Combe, Arno/ Helsper, Werner (Hg.) *Pädagogische Professionalität*. Frankfurt a. M., 70–182.
- Reckwitz, Andreas (2000) *Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms*. Weilerswist.
- Rehbein, Boike (2006) *Die Soziologie Pierre Bourdieus*. Konstanz.

- Rohlf, Carsten (2008) *Kompetenzentwicklung – zur Förderung sozialer, emotionaler und kommunikativer Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen durch Mentoring*. In: Rohlf, Carsten u. a. (Hg.) *Kompetenz-Bildung. Soziale, emotionale und kommunikative Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen*. Wiesbaden, 289–306.
- Rohlf, Carsten u. a. (2008) *Kompetenz-Bildung. Soziale, emotionale und kommunikative Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen*. Wiesbaden.
- Schütze, Fritz (1992) *Sozialarbeit als »bescheidene« Profession*. In: Dewe, Bernd u. a. (Hg.) *Erziehen als Profession: zur Logik professionellen Handelns in pädagogischen Feldern*. Opladen, 132–170.
- Schilling, Johannes/ Zeller, Susanne (2007) *Soziale Arbeit: Geschichte – Theorie – Profession*. München/ Basel.
- Schwingel, Markus (1995) *Pierre Bourdieu zur Einführung*. Hamburg.
- Soeffner, Hans-Georg (1991) *Trajectory – das geplante Fragment. Die Kritik der empirischen Vernunft bei Anselm Strauss*. In: Bios, Nr. 1, 1–12.
- Strauss, Anselm (1968/ Orig. 1959) *Spiegel und Masken: Die Suche nach Identität*. Frankfurt a. M.
- Strauss, Anselm (1978a) *A Social World Perspective*. In: *Studies in Symbolic Interaction*, Vol. 1, 119–128.
- Strauss, Anselm (1978b) *Negotiations. Varieties, Contexts, Processes, and Social Order*. San Francisco.
- Strauss, Anselm (1982) *Social Worlds and Legitimation Processes*. In: *Studies in Symbolic Interaction*, Vol. 4, 171–190.
- Strauss, Anselm (1984) *Social Worlds and their Segmentation Processes*. In: *Studies in Symbolic Interaction*, Vol. 5, 123–139.
- Strauss, Anselm (1991) *Grundlagen qualitativer Sozialforschung: Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen und soziologischen Forschung*. München.
- Strauss, Anselm (1993) *Continual Permutations of Action*. New York.
- Thiersch, Hans u. a. (2005) *Lebensweltorientierte Soziale Arbeit*. In: Thole, Werner (Hg.) *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch*. Wiesbaden. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage, 161–178.
- Thiersch, Hans (2007) *Nähe und Distanz in der Sozialen Arbeit*. In: Dörr, Margret/ Müller, Burkhard (HgInnen) *Nähe und Distanz. Ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität*. Weinheim/ München, 29–45.
- Weiß, Anja (2001) *Rassismus wider Willen. Ein anderer Blick auf eine Struktur sozialer Ungleichheit*. Wiesbaden.

Internetadressen

www.ash-berlin.e/forschung/aktuelle-projekte/mentoring

Kontakt:

jule.lorenzen@ash-berlin.eu
zifonun@ash-berlin.eu